

Zerstörte Oberflächen

Gedanken der Opernregisseurin Katja Czellnik über das Scheitern als Prozess der Durchdringung.



Foto: Karl Förster

KATJA CZELNIK

Scheitern. Etwas, was mich (und ich denke, eigentlich jeden Menschen) tagtäglich begleitet, und dennoch: Wie darüber schreiben, ohne nicht unweigerlich in abgegriffene Klischees zu verfallen?

1 | Ruinenlandschaft als Kunstwerk: Szene aus Katja Czellniks „Julietta“-Inszenierung im Bühnenbild von Vera Bosen bei den Bregenzer Festspielen.

2 | Gesicht hinter Gitterwerk: Die Berliner Opernregisseurin Katja Czellnik.

Wir alle können uns – denke ich – an schmerzhaft Erlebnisse des Scheiterns erinnern, die weit in die Kindheit zurückreichen: Der tägliche Kampf in der Sandkiste, wo man sich gegenseitig büschelweise die Haare ausriss und derjenige, der als erster heulend davonlief, der Loser, der Gescheiterte war. In der Schulzeit nahm das tägliche Sich-Beweisen-Müssen seinen Lauf (beim Weitsprung war ich bloß Dritter, Werfen konnte ich überhaupt nicht, manche Mathearbeit ging auch total daneben, von den ers-

ten Liebesdesastern ganz zu schweigen).

Das *survival of the fittest*, welches die Gesellschaft unweigerlich in Winner oder Loser unterteilt, hat momentan geradezu perverse Ausmaße angenommen und scheint dennoch ein dem Menschen innewohnender Instinkt zu sein.

Merkwürdigerweise haben mich die „Scheiternden“ immer angezogen. Zunächst ganz unbewusst, ohne jede Ahnung, warum. Egal, ob im Leben oder in der Literatur, der Bildenden Kunst: Immer fand ich die strahlenden Helden irgendwie langweilig, dagegen die Gebrochenen, die einsam Zurückgebliebenen, die an den Rand Gespülten interessant.

Ein entscheidendes Erlebnis war zum Beispiel der Besuch einer Ausstellung von Emil Schumacher im Sprengelmuseum in Hannover. Ich war damals 13 Jahre alt. Völlig fasziniert stand ich vor den riesigen zerkratzten, durchstochenen Leinwänden, konnte aber nicht formulieren, was mich daran anzog. Später las ich dann über Schumachers tiefe Skepsis gegenüber dem fertigen Bild, über den Akt der Zerstörung, der Verletzung, des Scheiterns als Prozess der Durchdringung, um schließlich – Schicht um Schicht – das „eigentliche“ Bild freizulegen. Plötzlich begriff ich mein Unbehagen gegenüber allem „Heilen“, „Schönen“, begriff, warum ich – aufgewachsen in Hamburg, der Stadt der strahlend geweißten Fassaden – immer wieder angezogen war von halb abgerissenen Häusernruinen,

die wie offene Wunden den Blick freilegten in das Innere.

Ebenso erging und ergeht es mir mit den Menschen. Schon auf dem täglichen Weg zur Schule blieb mein Blick an den „Landschafts-Gesichtern“ hängen, den zerfurchten, vernarbten, nicht an den glatten, zugeschminkten ... Im Kopf entstanden jedes Mal phantasierte Lebensläufe, aus Neugierde, ihrem Geheimnis auf die Spur zu kommen.

Daher sicher auch mein frühes Interesse für das Theater und die Oper. Denn dort wird das Scheitern ja öffentlich verhandelt und nicht – wie so oft im Leben – tabuisiert.

Im Laufe der Zeit erschien mir das Theater geradezu als lebensnotwendiger Ort. Zum einen, weil ich mich mit den wichtigen Fragen des Menschseins auseinandersetzen durfte, in deren Zentrum ja immer wieder die Krise, das Scheitern steht; zum anderen, weil ich auch in der konkreten Arbeit – im Vorfeld mit dem Ausstatter, dem Dirigenten, dem Dramaturgen, dann mit den Sängern und Schauspielern auf der Probe – dem Akt des Scheiterns Raum geben konnte. Jede Aneignung eines Stückes ist ja immer – neben der totalen Euphorie – auch von Krisen begleitet; und immer wieder erlebt man, wie man durch zig Irrläufe dann schließlich zum Kern durchdringt. Die Arbeit mit dem Darsteller wird für mich erst an dem Punkt interessant, wenn das Vertrauen so groß ist, dass er auf der Probe auch ein „Scheitern“ riskiert.



Foto: Sepp Dreissinger

Wenn ich ehrlich bin, dann ist mein Beruf für mich in erster Linie ein Erkenntnisprozess, der nie aufhört. Das ist wie eine Sucht, eine Droge, ohne die ich mir nicht vorstellen kann zu leben. Bei der Entscheidung für ein jeweiliges Stück steht das immer im Vordergrund. Die Stücke, die mir in meinem momentanen Erleben intuitiv etwas sagen – oder auch umgekehrt: die mich beunruhigen, die Neuland sind für mich, von dem ich aber die Gewissheit habe, dass ich mich dem stellen muss, dass das jetzt WICHTIG ist – die nehme ich in Angriff, alle anderen interessieren mich nicht. Ich denke also in erster Linie ganz egoistisch. Natürlich bin ich dann auch davon beseelt, das mitteilen zu wollen, gerade weil ich es für wichtig erachte. Und es schmerzt sehr, wenn ich dann scheitere, wenn ich auf Ablehnung stoße.

Dann setzt – wie überhaupt nach jeder Arbeit – eine Art kritischer „Nachprozess“ ein. Vieles wird überprüft, die Punkte der Kritik auf ihre Berechtigung hin abgeklopft. Außerdem gehe ich mit einem Abstand von einigen Wochen nach der Premiere noch einmal in die Vorstellung. Und dann kann es letztlich auch so sein, dass ich für mich ganz vehement befinde: Das ist eine gute Arbeit, auch wenn sie zu dem Zeitpunkt, an dem Ort, bei dem Publikum auf wenig Verständnis gestoßen ist.

Das umgekehrte Beispiel gibt es auch: Ich fand mal eine Arbeit von mir so schlecht, dass ich mich regelrecht geschämt habe – aber die war nun ausgerechnet ein sogenannter „Erfolg“. Scheitern und Erfolg sind also sehr relative Begriffe.

Letztlich bleibt das eine subjektive und auch irrationale Angelegenheit. Ich kann mich ja nicht „verbiegen“, und Kunst hat nichts mit Berechnung zu tun, sonst sind wir ganz schnell beim Kommerz gelandet.

Abgesicherte Erfolgsnummern interessieren mich ganz einfach nicht. Da ist man dann plötzlich am falschen Ort und bei den falschen Leuten, mit denen man eigentlich gar nichts zu tun haben will.

So will ich mein Leben nicht verbringen.



KATJA CZELNIK, FEBRUAR 2004

1. - 31. MAI 2004
INTERNATIONALE
MAI FEST SPIELE
ERKLÄREN SCHAUSPIELER IN
IHRER KUNST WIE SIE SICH FÜHLEN
WIESBADEN
WIRTSCHAFTS UNIVERSITÄT WIESBADEN

AUS DEM PROGRAMM:

HESSISCHES STAATSTHEATER WIESBADEN
ARMIDE 1. MAI
MUSIKALISCHE LEITUNG: SEBASTIEN POULAND
REGIE: BERLIN: IRENE PERROU, ANSALONI POLLAK

NATIONALTHEATER LUZERN, SLOWENIEN
AUF DER SUCHE NACH DER VERLORENEN ZEIT 1. MAI
MUSIKALISCHE LEITUNG: HAROLD FRIEDL, DIRIGENT: BRUNO PERCEL, PRODUZENT: BERLIN: DUSAN DOKONJIC

JUNGES THEATER BASEL
DIE SCHAUKEL 3. MAI
REGIE: BASEL: SEBASTIAN FROBEN

COMPAGNIA ATERASALLETTO, ITALIEN 3. MAI
OMAGGIO A BACH KOPFSTÜCK
CANTATA
CHOR: GEMISCHT, MAURO BIGNARDI

HESSISCHES STAATSTHEATER WIESBADEN
OPFER VOM DIENST 7. MAI
MUSIKALISCHE LEITUNG: ANDREAS FREY, REGIE: BERLIN: JORGEN DRÖGE

LETTSCHES NATIONALOPER FICA
DER FLIEGENDE HOLLÄNDER 8. MAI
MUSIKALISCHE LEITUNG: MITAS RAJČIĆ, REGIE: BERLIN: ANDREAS DRÖGE

LETTSCHES NATIONALOPER FICA
IL BARBIERE DI SIVIGLIA 9. MAI
MUSIKALISCHE LEITUNG: ANDREAS DRÖGE, REGIE: BERLIN: DIETER KAHN

OSKARAS KORŠUN OVALS THEATER, LITAUEN
ROMEO UND JULIA 11. MAI
MUSIKALISCHE LEITUNG: ALBERTAS ŠTOKAS, REGIE: BERLIN: OSKARAS KORŠUNAS

ESTNISCHE STAATSTHEATER SAARLÄNDER
DER VATER AUGUST STRINDBERG 12. MAI
REGIE: BERLIN: THOMAS LINDHOF

GRUPPO CORPO BRASILEN
SANTA AUGUSTIN/21 15. MAI
CHOR: GEMISCHT, MAURO BIGNARDI

HESSISCHES STAATSTHEATER WIESBADEN
WOZZECK ALBIN BERG 25. MAI
MUSIKALISCHE LEITUNG: TOSHIYUKI KAMIKAWA, REGIE: BERLIN: FRITZ FELDHAUSEN

BERLINER ENSEMBLE
LEONCE UND LENA 26. MAI
REGIE: BERLIN: ROBERT WILSON, MUSIKALISCHE LEITUNG: ROBERT WILSON

VOLLSTÄNDIGES PROGRAMM:
WWW.MAIFESTSPIELE.DE
HESSISCHES STAATSTHEATER WIESBADEN
KARTEN TELEFON 0611.132.325
VORREISKAUF: 0611.132.325